Basel und Mariastein

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **40 (1962)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1032334

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Basel und Mariastein

VOR DER GLAUBENSSPALTUNG

Der bevorzugte Wallfahrtsort der Basler war schon seit seinen ersten Zeiten Mariastein. Wir vernehmen das sogar durch das Konzil von Basel, das in einem Dokument aus dem Jahre 1442 festhält, dass schon seit langem häufig Menschen beiderlei Geschlechtes aus benannter Stadt und Umgebung aus besonderer Verehrung zur glorreichen Jungfrau zahlreich zur Kapelle pilgern, die auf den Namen Mariens im Stein beim Schloss Rotberg erbaut und geweiht worden sei.

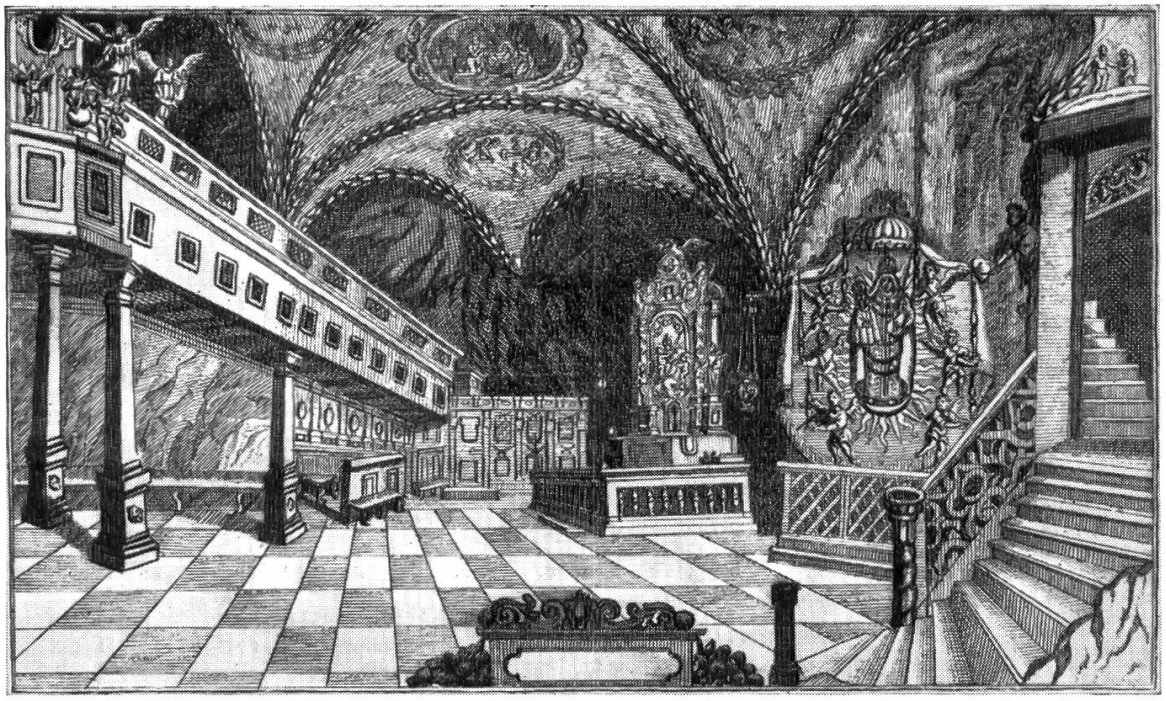
Bei dieser Gelegenheit wird auch kurz erwähnt, dass diese Wallfahrt ihren Ursprung einem Wunder zu verdanken hat. Ein Knabe fiel «vor Zeiten» von der Anhöhe ins tiefe Tal hinab und blieb durch den Schutz der seligsten Jungfrau Maria wunderbar am Leben.

Maria hat sich also hier auffallend gütig erwiesen, und daher hoffte das Volk, ihre Muttersorge und Mutterliebe auch ferner an eben dieser Stätte zu erfahren.

Es war ein Basler Bürgermeister, Ritter Arnold von Ratperch (Rotberg), der in hervorragender Weise die Wallfahrt förderte. Sein Bemühen beginnt zwar nicht einmal mit einer erbaulichen Sache, sondern mit einem Rechtshandel.

Am Dienstag vor dem Fest des heiligen Bekenners Gallus 1434 — es war am 12. Oktober des genannten Jahres — erschien der Pfarrer von Metzerlen mit mehreren Zeugen vor dem bischöflichen Offizial zu Basel und führte Klage gegen Ritter Arnold von Rotberg. Der Laie beanspruchte die Opfer an Geld und Wachs und andere Gaben, die die Pilger in der Marienkapelle «im Stein» darbrachten. Der Kilchherr machte geltend, dass er ein Recht auf diese Almosen habe, und die Zeugen begründeten seine Forderungen mit dem Hinweis, dass Leute aus Metzerlen die Marienkapelle erbaut hätten, dass sie im Banne von Metzerlen liege und dass ihrem Pfarrer nach altem Herkommen ein Drittel der Spenden zufalle.

Das bischöfliche Gericht entschied entweder gar nicht oder der Beklagte war mit dem Urteil nicht einverstanden. Bürgermeister Arnold von Rotberg brachte nämlich 1442 die Angelegenheit vor das Konzil, das eben in Basel tagte, und dieses wies die nicht gerade für eine ökumenische Kirchenversammlung berechnete Sache an Peter zem Luft, den Dekan des Chorherrenstiftes St. Peter und Generalvikar des Bischofs von Basel. Der Auftrag, den dieser erhielt, hebt höchst feierlich an: «Die



Gnadenkapelle (Stich aus dem 17. Jh.)

Heilige und Allgemeine Synode von Basel, die im Heiligen Geist rechtmässig versammelt, die allgemeine Kirche darstellend, entbietet dem geliebten Sohn der Kirche, Peter zem Luft — Doctor der geistlichen Rechte — Gruss und des Allmächtigen Gottes Segen.»

Der Fall geht also nun an die erste Instanz zurück, aber zugleich mit ganz bestimmten Weisungen für die Erledigung desselben. Bürgermeister Arnold von Rotberg und andere Edle gründen im Stein eine Pfründe für einen eigenen Wallfahrtspriester, der auf ewige Zeiten in der Marienkapelle Messen und andern Gottesdienst feiern soll. Spenden der Edlen und die Opfergaben bilden die Dotation der Pfründe. Die Kapelle und der Ort sollen von der Jurisdiktion des Pfarrers von Metzerlen losgelöst und unmittelbar dem Bischof unterstellt werden. Sämtliche Weihegaben gehören in Zukunft der Kapelle im Stein und sollen dem Kult dienen.

Bürgermeister Arnold von Rotberg machte den Inhaber des Kirchensatzes von Metzerlen, Rudolf von Neuenstein, aufmerksam, dass schon vor Beginn des Konzils, also schon vor 1431, die Errichtung einer selbständigen Pfründe im Stein betrieben worden sei, dass aber die Leute von Metzerlen damals lässig gewesen seien. Der Bürgermeister aber hatte daran noch ein ganz persönliches Interesse. Seit 1413 war er mit der Burg Rotberg belehnt und besass nun die hohe Gerichtsbarkeit über die sieben freien Dörfer Metzerlen, Hofstetten, Witterswil, Nenzlingen, Blauen, Dittingen und Brislach. Gerne wäre er eigentlicher Landesherr wenigstens in den Dörfern nördlich des Blauen geworden. Dazu hätte er auch

die Kollatur der Pfarrkirche in Metzerlen gebraucht. Nachdem er aber diese nicht erlangen konnte, suchte er doch im Stein die Eigenkapelle der Bauern von Metzerlen, die nicht zum Kirchensatz gehörte, an sich zu ziehen, was ihm mit Hilfe des Konzils gelang. Er wurde Pfleger der Kapelle, holte Wallfahrtspriester, verwahrte den Schlüssel zum Opferstock und verwaltete das Vermögen. Man ist ihm Dank schuldig, denn er sorgte gut für das «Gotzhusli», dem er neue Einkünfte verschaffte. Er konnte mehr als hundert Gulden zusammenlegen und einen jährlichen Zins von 5 Viernzeln Getreide sicherstellen.

Siegel des Hochstiftes

Nach dem Tode Arnolds von Rotberg (1451) wurde der Sohn eines andern Bürgermeisters, Peter Reich von Reichenstein, Kapellvogt. Er war der Tochtermann des Arnold von Rotberg, und da er 1461 die Landskron erwarb, wurde er Nachbar unseres Heiligtums, dem er zwei Jahrzehnte treu vorstand. Er dürfte der Erbauer der Kapelle gewesen sein, die am Rand des Felsens zu stehen kam und die in den Akten immer die Reichenstein'sche heisst. Die Nachfolger dieses Reich scheinen für den Unterhalt ihrer Kapelle aufgekommen zu sein, bis sie in der französischen Revolution ihre Güter verloren. Die Rotberg hatten sich aber vom Bischof die Zusicherung geben lassen, dass das Amt des Pflegers wieder ihnen zufallen müsse, wenn die Reich aussterben sollten.

Im Jahre 1470 bahnten sich Verhältnisse an, die für den Stein nach und nach wesentliche Änderungen brachten.

Bischof Johannes von Venningen berief Augustiner Eremiten aus dem Kloster in Basel an die Wallfahrt in den Stein, und ihnen trat Peter Reich das Kapellenvermögen, Gülten und Briefe und damit die Verwaltung ab, fügte indes die Bedingung bei, wenn die Augustiner je einen weltlichen Pfleger ernennen wollten, so sollte Peter Reich oder dessen Erben dazu erkoren werden. Der Bürgermeister Arnold von Rotberg und Peter Reich, eines mächtigen Basler Bürgermeisters Sohn, hüteten das Heiligtum im Stein wie ihren Augapfel.

Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, dass die Augustiner die Wallfahrt zu neuer Blüte brachten. Ihrer zwei blieben beständig im Stein, und sie konnten leicht für die Marienfeste und ähnliche Tage Mitbrüder aus dem Kloster in Basel zur Hilfe erbitten. Auf reges Leben lässt jedenfalls die Tatsache schliessen, dass man sowohl in der Felsenhöhle als in der Reichenstein'schen Kapelle je drei Altäre errichtete.

Wenn R. Wackernagel in seiner Geschichte der Stadt Basel geradezu von einer Prozessionsfreudigkeit der Stadtbürger im 15. Jahrhundert zu berichten weiss, so darf man wohl schliessen, dass Bittgänge von grösseren Gruppen auch zum Heiligtum in den Stein durchgeführt wurden, nicht nur nach Todtmoos und Einsiedeln.

Dass man nicht jede Wallfahrt als Bussgang auffasste, können wir zufällig einem Gerichtsakt entnehmen. Da wird ausgesagt, dass der Kaufmann Ruprecht Winter im Jahre der Schlacht von Dornach 1499 mit seiner Hausfrau, Tochter und mit Katharin, Werdenbergers Tochter, in den Stein gepilgert seien. Nicht zu Fuss. Man ritt — abwechslungsweise — und nahm «spyss, win und anderes mit». Der Heimweg führte über Benken. In Binningen traf man gute Bekannte und nach einer Zehrung kam man wieder glücklich «an den Steinen» an.

Die Tätigkeit der Augustiner dauerte nur ein halbes Jahrhundert. Im Jahre 1515 verkaufte ein anderer Ritter Arnold von Rotberg die Herrschaft Rotberg an die Stadt Solothurn, die dadurch nun Pfleger der Kapelle im Stein wurde. Die Rechtgläubigkeit der Augustiner wurde wegen ihrer Verwandtschaft zum Reformator Martin Luther verdächtigt, und 1520 hatten sie Mariastein zu verlassen. Es war am Vorabend der Glaubenswirren, die bald auch in Basel ausbrachen und der Wallfahrt der Basler ein jähes Ende bereitete.

NACH DER REFORMATION

Erst im 19. Jahrhundert, als die katholische Gemeinde in der Rheinstadt gegründet wurde, entstanden neue Beziehungen zum Stein. Eine ist besonders beachtenswert.

Im Jahre 1798 hatten die Katholiken die erste Pfarrgemeinde in Basel gründen dürfen. Die Klarakirche wurde ihnen für den Gottesdienst überlassen. Als erster Pfarrer waltete Roman Heer, der 1804 starb. Nun suchte man für die verwaiste Gemeinde einen neuen Seelenhirten. Auf

Drängen der Regierung von Solothurn (!) musste Abt Placidus Ackermann in Mariastein P. Beda Sütterlin als Pfarrer nach Basel schicken. Der Entschluss fiel dem Abt recht schwer. Das Kloster war zur Zeit der Franzoseninvasion aufgehoben worden und die Mönche hatten in der Schweiz und im Ausland Zuflucht gesucht. Durch die Mediation wurde die Rückkehr möglich, und eben war man daran, die Klostergebäude wieder instand zu stellen. Nur zu gut hätte man P. Beda für die Wallfahrt und Schule verwenden können. Nun zog er in die Stadt. Am 7. Juni 1804 erteilte ihm der damals zuständige Bischof von Konstanz die erforderlichen Vollmachten. Zuerst wohnte er in der Rebgasse, Haus 87, später übersiedelte er in den «Bläsihof», ein Haus, das ehemals dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald gehört hatte.

Zwar war P. Beda erst 35 Jahre alt, aber seine Gesundheit war nicht robust und der Arbeit gab es viel, denn er war der einzige Seelsorger in der Pfarrei. Fast täglich kamen Emigranten aus Frankreich, die Gemeinde wuchs. So wurde Abt Placidus abermals ein Opfer zugemutet. Er sollte P. Beda noch einen Vikar geben. Er konnte sich nicht anders helfen, als P. Johann Baptist Husi aus dem Kloster Wiblingen (Württemberg) zurückzurufen. Dieser war mit einigen Klerikern beim Franzoseneinfall dorthin geflohen und leistete vortreffliche Dienste, so dass ihn der Prälat von Wiblingen nur ungern ziehen liess. P. Johann Baptist blieb bis 1808 in Basel, und P. Beda kehrte im Januar 1811 ins Kloster zurück. Er hatte die aufblühende Pfarrgemeinde gut betreut und auch die Achtung der reformierten Stadtbürger erworben. Die Abschiedspredigt, die er am zweiten Adventssonntag gehalten hatte, wurde ihm von den Pfarrkindern «abgenötigt» und erschien bei Felix Schneider auf dem Münsterplatz in Druck.

Die beiden Benediktiner von Mariastein haben zweifelsohne auch manche Basler in den Stein begleitet und in ihren Schutzbefohlenen das Vertrauen zu Unserer Lieben Frau lebendig erhalten und gestärkt.

Niemand kann die Einzelpilger zählen, die seit der neuen Zeit aus der Stadt nach Mariastein gekommen sind. Aber auch in grösseren Gruppen sucht man immer wieder das Heiligtum auf. Schon den Kleinen wird Mariastein gezeigt. Wenn sie den Kindergarten «absolviert» haben, führt

Die beiden ältesten Goldgulden der Stadt Basel von 1512 und 1513

Madonna auf der Goldenen König-David-Figur (14. Jh.)

man mit Vorliebe die angehenden Erstklässler in die Gnadenkapelle und empfiehlt sie für die Schulzeit und für später der gütigen Mutter Jesu. Einige Jahre später knien sie, begleitet von Pfarrgeistlichen und viel Pfarreivolk, als glückliche Erstkommunikanten zu Füssen der Madonna. Zur Zeit des unvergesslichen Abbé Joye war der erste Maisonntag den

Männersodalen der ganzen Stadt reserviert, die die Basilika fast ganz anfüllten. Seither sind die Pfarreien zahlreicher geworden und führen eigene Wallfahrten durch. Als im Jahre 1924 der Schweizerische Katholikentag in Basel durchgeführt wurde, fand man keinen würdigeren Abschluss desselben, als ihn mit einer Wallfahrt nach Mariastein zu krönen. Tausende folgten den Bischöfen und Laienführern. Bei dieser Gelegenheit fasste der päpstliche Nuntius, Msgr. Maglione, den Entschluss, das Gnadenbild zu krönen und der Kirche die Auszeichnung einer Basilika zu verschaffen. — Etwas romantisch muten die nächtlichen Pilgergänge der Jugendlichen an, die sich auch durch strenge Kälte nicht abschrecken lassen und schweigend ihres Weges ziehen. «Die Gebetskreuzzüge» am ersten Mittwoch eines jeden Monats, die für die Bekehrung Russlands und zur Abwehr des Atheismus eingeführt wurden, gehen auf die Initiative Basels zurück und werden auch heute noch von dort gut besucht. Vereinspräsides benützen oft Marienfeste oder sonst einen günstigen Tag des Kirchenjahres, um mit ihren Leuten eine kleine Wallfahrt zu machen, in neuester Zeit auch etwa eine Abendmesse zu feiern. Man sucht nach neuen Formen und möchte die Frömmigkeit vertiefen. Wie an den Sommersonntagen ist die Kirche in der Heiligen Nacht angefüllt. Wer in Basel keinen Platz mehr findet, hofft in Mariastein noch einen Stehplatz zu bekommen. Es fehlen aber auch nicht jene, die am liebsten in einer Dämmerstunde dem Gesang der Komplet lauschen.

Nur Gott weiss, wie viele in bedrängten Zeiten, in Nöten des Leibes und der Seele zur lächelnden Madonna in den Stein geflohen sind und hier durch Gottes Wort und Sakrament neu gestärkt wurden. Mariastein ist für Basel eine übernatürliche Kraftzentrale. + Abt Basilius

Sekretsiegel des Hochstifts (1495)

Madonna am «Reichen Kreuzfuss» (12. Jh.)